

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 50 (1942)

Heft: 27: Für Ärzte und Spitäler

Artikel: Das eidgenössische Militär-sanatorium in Montana

Autor: Voûte, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das eidgenössische Militärsanatorium in Montana

Von Dr. med. H. Volle

Vergangenheit.

Bis zum letzten Weltkrieg 1914/1918 verfügte die schweizerische Armee über keine eigene Tuberkuloseanstalt. Die relativ kurzen Dienstzeiten der Miliz ersparten es der Armee, sich — ausser den Vorschriften für die Beurteilung der Wehrpflichtigen, welche die Fernhaltung von Tuberkulösen von der Truppe erstrebte — mit dem Tuberkuloseproblem zu befassen. Der langfristige Aktivdienst des letzten Krieges änderte die Lage, und die Armee hatte im Laufe der Kriegsjahre viele Hunderte von tuberkulösen Wehrmännern zu behandeln und zu versorgen. Es wurden damals vom Sanitätsdienst der Armee in verschiedenen Gebirgsdörfern leerstehende Hotels und Sanatorien gemietet und während Jahren als Militärsanatorien betrieben. Dieser Zustand hielt an bis zum Jahre 1925. In diesem Jahre bestanden noch als letzte dieser Sanatorien: die Militärsanatorien in Davos und Leysin; doch wurden die Mietverträge von Seiten der Besitzer gekündigt, damit die Gebäulichkeiten wieder ihren ursprünglichen zivilen Zwecken zugeführt werden konnten, denn die Konjunktur des Hotelgewerbes befand sich damals wieder im Aufstieg.

Die Abteilung für Sanität unserer Armee sah sich gezwungen, nach einem anderen Hause Ausschau zu halten und fand als geeignetes Objekt das jetzige Militärsanatorium in Montana. Ehemals als Hotel gebaut, diente es während des letzten Krieges als Unterkunft für Internierte; seit 1925 besteht es als Eidg. Militärsanatorium. Das Haus wurde vom Bund käuflich erworben und einige bauliche Veränderungen schafften daraus ein bescheidenes, aber allen Ansprüchen der damaligen Zeit entsprechendes Sanatorium.

Gegenwart.

In den vergangenen Jahren wurde der Betrieb des Militärsanatoriums zu einem für seine Art vorbildlichen Hause ausgebaut. Grundlegend schien immer die Ansicht, dass nicht nur die kranke Lunge oder ein anderes krankes Organ behandelt werde, sondern dass der ganze Mensch als unteilbares Ganzes dem Arzte und seinen Mitarbeitern in die Hände gegeben sei.

Junge Menschen, die an der Schwelle des Lebens durch eine so langdauernde und einschneidende Krankheit, wie sie die Tuberkulose darstellt, erfasst und aus dem Alltag geworfen werden, laufen Gefahr, dass sie durch die lange Kurzeit und den seelischen Chock nicht mehr den Weg ins praktische Leben zurückfinden. Sie verlieren den Mut, versimpeln, verbringen ihre Jahre in einer Art Galgenhumor oder beginnen aus Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu trinken oder sich anderen Lastern hinzugeben. Man hat in den Heilstätten versucht, das lange Nichtstun der Patienten mit Vorträgen, Lichtbildervorführungen usw. belehrend und nützlich zu unterbrechen und auszufüllen. Wir haben aber erfahren müssen, dass diese Methode keine Resultate zeigt. Es geht wie beim Kino: man sitzt stumpfsinnig vor der Leinwand und lässt das Leben anderer an sich vorbeiziehen, ohne dass es einen selbst berührt. All diese «passive» Belehrung und Unterhaltung hat keinen bleibenden Wert, es sei denn der des Zeitvertreibes und dass der Patient vielleicht einmal für eine Stunde seinen eigenen Gedanken entrissen wird und an nichts zu denken braucht. Bleibenden Wert hat nur das Selbstgeschaffene und Selbstgeschaffte. Es wurde deshalb im Militärsanatorium Montana schon frühzeitig daraufhin bestanden, dass die Patienten selbst arbeiten und somit in aktiver Weise Positives leisten. Dadurch erweckt man ihr Selbstvertrauen, hält den Glauben an die Leistungsfähigkeit wach, lenkt den Gedankengang vom Negativen auf das Positive, und zugleich gewöhnt man allmählich den Kranken wieder daran, sich nach monatelanger Ruhekur wieder körperlich zu betätigen und sich seiner gewohnten Berufsarbeit langsam zu widmen.

Diese Tendenz des Militärsanatoriums wurde zielbewusst ausgebaut. Ländereien wurden gekauft, um die Möglichkeit der Beschäftigung mit Gemüsebau, Obstbau, Hühnerzucht u. a. zu schaffen. Werkstätten wurden eingerichtet: eine Schreinerei, eine Schlosserei, eine Schmiede usw. Eine eigene Stube für Handweberei hat sogar durch ihre originellen Handarbeiten nahezu schweizerische Berühmtheit erworben. Ebenso bekannt wurde die Hühnerzucht wegen der Qualität der Eier und der Poulets (wenigstens vor dem jetzigen Krieg), sowie der Gemüsebau wegen der Grösse seiner Kabisköpfe. Unter fachmännischer Anleitung arbeiten dort die Patienten entsprechend ihrem Gesundheitszustand und gedeihen dabei nicht nur physisch, sondern auch seelisch. Der restlos gute Geist im Militärsanatorium Montana beweist, dass die Methode, die dort angewandt wird, richtig ist.

Zukunft.

Während Vorsorge und Behandlung der tuberkulösen Wehrmänner in vorbildlicher Weise gelöst ist, harret noch ein Problem der Lösung und zählt dabei auf den schweizerischen Fürsorgewillen: die Versorgung der unheilbaren tuberkulösen Wehrmänner. Die Erfah-

rung hat uns gelehrt, dass wir nach dem jetzigen Kriege wieder einige Jahrzehnte in grosser Zahl kranke Wehrmänner zu versorgen haben werden, die nicht mehr heilstättenbedürftig, nicht mehr kurbedürftig sind, aber dennoch versorgungsbedürftig bleiben, weil sie oft aus dem ansteckungsfähigen Zustand nicht herauskommen und weil viele derart vermindert arbeitsfähig sind, dass sie auf dem offenen Arbeitsmarkt keine Aussichten besitzen. Diese Leute physisch, moralisch und wirtschaftlich in eine Lage zu bringen, in der sie menschenwürdig leben können, stellt das noch ungelöste Problem dar.

Die Lösung? Sie dürfte nicht zu schwer sein, wenn wir bedenken, was im Auslande seit Jahren schon in dieser Richtung geleistet wurde, und wenn wir verstehen, die dort gesammelten guten und schlechten Erfahrungen für unsere Verhältnisse auszuwerten. Es dürfte nicht ein Problem sein, das den jetzt bestehenden und schon reichlich belasteten eidgenössischen Institutionen aufgebürdet würde, sondern müsste eine eigene Lösung suchen und finden. Der Wille der weitesten Volkskreise, sich unseren Soldaten anerkennend zu zeigen und auch denen zu helfen, die dem Vaterland ihre Gesundheit geopfert haben, wird für die Realisierung eines solchen Planes ausschlaggebend sein. Fürs Vaterland den Heldentod zu sterben, ist wohl ruhmreich und wird als ehrenvoll erachtet. Fürs Vaterland aber seine Gesundheit, seine Zukunft, seine berufliche Tätigkeit geopfert zu haben und sein ganzes Leben jahrelang krank zu sein, das ist unendlich viel schwerer und heldenhafter, als der Tod auf dem Schlachtfeld. Diesen Helden «unserer» Armee gebührt die Anerkennung und die Sympathie des ganzen Volkes.

Militärheilanstalt Novaggio

Das Militärsanatorium Novaggio wurde im März 1922 von Bundesrat Scheurer und Oberst Hauser gegründet; es existiert somit seit 20 Jahren. Anfangs war es als Sanatorium für alte Lungenphthisiker bestimmt, die aus der Grenzbesetzung stammten, durch lange Höhenkuren der Arbeit entfremdet waren und ihr hier wieder langsam zugeführt werden sollten. Man wechselte daher bald den Titel und nannte es «Arbeitsheilstätte und Rekonvaleszenzstation». Im Laufe der Jahre entwickelte sich die Anstalt zu einem spitalartigen Betrieb, so dass sie nochmals in ihre heutige Benennung «Militärheilanstalt» umgetauft wurde. Sie untersteht der Militärversicherung. Seit der Gründung bis heute sind in ihr rund 11'000 Patienten aufgenommen worden.

Die Militärheilanstalt Novaggio stellt heute eine rein medizinische Institution dar, bestimmt für jede Krankheitsform, die während des Militärdienstes vorkommen kann. Ausgenommen sind nur die infektiösen Fälle und offenen Lungentuberkulosen. Der Unterschied zu einem Spital zeigt sich hauptsächlich darin, dass neben der üblichen Behandlung noch die Arbeitstherapie in ihre Rechte tritt, d. h. eine reduzierte individuelle, dem Gesundheitszustand des Patienten angepasste Arbeitsleistung unter ärztlicher Kontrolle verlangt wird. Auf diese Frage kann hier nicht näher eingetreten werden, weil sie ein Kapitel für sich darstellt. Interessenten werden auf die entsprechende Literatur über dieses Gebiet verwiesen. Es sei nur unterstrichen, dass wir bei unseren Patienten schlimmer daran wären, wenn wir diese Methode nicht anwenden könnten. Der Schrecken davor scheint sowohl bei den Kollegen wie auch bei den Patienten und deren Angehörigen überwunden zu sein.

Die älteren Jahrgänge unserer Patienten verschwanden allmählich von der Bildfläche; die Zahl der Lungentuberkulosen nahm dauernd ab, die Krankheitsformen wechselten bis zuletzt Patienten jeglicher Art nach Novaggio gesandt wurden.

Wegen der Abgelenktheit der Anstalt bekommen wir fast nur transportfähige Patienten eingeliefert, obgleich es auch vorkommt, dass wir Fälle im Spezialwagen und Krankenauto von weit her bekommen. Wir können 120 Patienten aufnehmen; davon sind durchschnittlich 20—25 bettlägerig, in der Hauptsache Patienten mit Knochen- und Gelenktuberkulose, die sich nach unseren Erfahrungen bei entsprechenden orthopädischen Massnahmen in unserem Klima günstig behandeln lassen. Die durchschnittliche Behandlungsdauer für die gewöhnlichen Fälle betrug im Jahre 1941 = 48,6 Tage, für die Fälle von Knochentuberkulose 2—4 Jahre.

Die Patienten werden uns von der Militärversicherung, aus Spitälern und andern Sanatorien und mitunter auch direkt von den Truppenärzten zugeschickt. Sofern freie Plätze vorhanden sind, können ausser den Militärpatienten auch zivile Personen von andern Versicherungsanstalten oder Fürsorgestellten Aufnahme finden, was hier und da vorkommt.

Die Anstalt ist punkto Therapie mit allen notwendigen Hilfsmitteln ausgerüstet. Was die physikalische Therapie anbetrifft, besitzt sie eine gute Röntgeneinrichtung, ein medizinisches Laboratorium und zwei modern eingerichtete Operationssäle. Auch ist eine vollständige Anlage für Hydrotherapie unlängst eingerichtet worden.